

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 19. Octbr. 1810.

118.

Ueber
den Anbau des Waides und die
Mittel, den Indigo aus dieser
Pflanze zu gewinnen.

Vom
Herrn von Puymaurin,
Mitgl. des gesetzg. Corps.
(Aus dem *Moniteur* 1810. Nr. 248. und folg.)

(Fortsetzung.)

Zweiter Abschnitt. Anbau des Waides.

I. **W**ahl des Bodens. Mit der größten Aufmerksamkeit muß man die Beschaffenheit des Bodens, den man zur Waidfaat bestimmt, untersuchen. Fetttes fruchtbares Land, von der ersten und zweiten Klasse, taugt eben so wenig dazu, als magrer Sandboden. In jenem würde die Pflanze zwar kräftig aufschließen und saftreiche Blätter treiben, aber wenig Farbestoff enthalten; in diesem hingegen würde man nur schwächliche Pflanzen ziehen, und die wenigen Blätter, welche man davon erhielt, würden durch die erdigen und sandigen Theile, die sich daran hängen, noch

verringert werden. Nach den Erfahrungen, welche man in der ehemaligen Landschaft *Als bigeois* (in *Languedoc*), in *Lauraguais*, in *England*, in *Florenz*, so wie im übrigen *Italien* und in *Deutschland* gemacht hat, muß man zum Waidbau einen guten Boden wählen, der mit kleinem Kies und kleinen Kalksteinen vermischt ist, und viel Tiefe hat, weil der Waid eine tief hinab treibende Herzwurzel hat. Das Feld muß Sonne haben, und von Bäumen frei seyn. Wenn die untere Schicht des Bodens aus einem schwarzen Sande besteht, welcher die Feuchtigkeit einsaugt, ohne sie zu häufig aufzubewahren, so wird der Waid trefflich gedeihen. In warmen Gegenden, wie z. B. in *Nieti*, *Citta di Castello*, *Burgo di San Sepolero*, wählt man solche Felder, welche nicht nur von der angegebenen Beschaffenheit, sondern auch so gelegen sind, daß sie den nächtlichen Thau reichlich empfangen, der in einem Lande, wo es selten regnet, so unentbehrlich ist. Im *Departement Calvados* und in *England* baut man den Waid auf solchen Feldern, die den aus dem *Mere* aufsteigenden Dünsten ausgesetzt sind. Ungepflügte Weiden und künstliche Wiesen, deren Boden die verlangten

B b b b b

Eigenschaften hat, sind sehr passend zum Waidbau.

— In England giebt es eine besondere Menschenklasse, Waidmänner (woadmen) genannt, die sich seit undenklichen Zeiten dem Waidbau widmet. Sie haben keine festen Wohnplätze, sondern bleiben mit ihren Familien überall, wo sie alte Weiden umzupflügen oder einen andern schicklichen Boden zum Waidbau finden. Sie pachten solches Land auf zwei Jahre, oder zwei Waid-Erndten, den englischen Acre (270 Fuß Länge bei 72 Fuß Breite) für 4 Pf. Sterl. 4 Schillinge, oder ungefähr 25 Thir. Ihre Arbeit wird zu ungefähr 12 Pf. Sterl. angeschlagen, und der Ertrag der Erndte ist 25 Pf. Sterl. Ungeachtet der Einfuhr des Indigos aus beiden Indien, ist der Waidbau blühend in England, weil man den Waid nicht bloß zur Färberei, sondern auch als Beize bei dem Drucken der Leinwand braucht. —

In festem kalten Boden, welcher die Feuchtigkeit lange in sich behält, kann der Waid nicht gedeihen. Will man den Waid auf eine alte Weide oder eine künstliche Wiese säen, so muß man den Boden im November umpflügen, sehr tiefe Furchen machen, und sehr sorgfältig darauf sehen, daß die Rasenseite unten zu liegen kommt, damit sie verfaulen könne. Einige Landbauer halten es für besser, die mit Pflanzen und Wurzeln durchwachsene Erde abzustecken und zu verbrennen. Die zum Waidbau bestimmten Felder werden wenigstens fünfmal gepflügt. Alle nicht verfaulten Rasen und Wurzeln müssen sorgfältig herausgenommen werden. Man egget das Feld zweimal zum wenigsten, und

lockert es auf, wie Gartenland. Die Saat wird gewöhnlich mit der Egge untergebracht.

II. Vorsichtsmaßregeln beim Säen des Waides. Der Waid kann auf zweierlei Weise gesät werden. Man wirft entweder die Saat ziemlich dicht aus auf vier Fuß breite Rabatten, die durch Rinnen getrennt sind, welche zum Abfluß des Wassers dienen; oder man legt die Körner in zwei Reihen, wie man Spinat sät. In drei Reihen darf man die Saat nicht neben einander legen, weil man beobachtet hat, daß die Pflanzen in der Mitte, weil sie nicht genug Luft und Nahrung haben, dünn aufschießen und geringen, oder gar keinen Ertrag geben. Man muß einen Theil der Ausfaat aufbewahren, um denselben, zum Ersatz des nicht aufgegangenen Samens, in kleine Löcher zu legen.

Der Waidfamen ist von doppelter Art; violett und gelb. Der erste ist vorzüglicher, als der zweite, der eine geringere Art von Waid hervorbringt, den man in Frankreich *bourdaine* nennt. An die haarigen Blätter desselben hängen sich erdige Theile, und sie verringern die Beschaffenheit des Waidteiges, wozu man sie mengt. Um jenen guten Samen zu erhalten, muß man nach der zweiten Ernte des zweiten Jahres die zum Samen bestimmten Pflanzen nicht abblättern. Diese treiben alsdann hohe Stengel, welche gelbe Blüthen tragen. Der Same reift erst im folgenden Junius, und man erkennt den Zeitpunkt der Reife daran, daß der Same dunkel sich färbt und von selbst ausfällt. Den besten Samen erhält man aus *Atti*, an der Gränze von (der neapolitanischen Provinz) *Abruzzo*. Dieß ist die ein-

zige Gegend, wo der Waid, den man dort seit undenklichen Zeiten baut, nie ausgeartet ist.

Der Waid wird in England gewöhnlich im Anfange des Februar gesät. Im südlichen Frankreich und in Italien sät man ihn im März, zu Ende des Neumonds, und im Herbst. Der Engländer Miller schlägt vor, denselben am Ende des Augusts zu säen. Alle diese Verschiedenheiten hängen von dem Klima ab. Wenn man im mittl. Frankreich den Waid so spät, als in Italien, säen wollte, so würde er langsamer wachsen, und man könnte die Blätter nicht mehr in der heißesten Jahreszeit sammeln, wo sie am besten trocknen, und eine Feuchtigkeit ausschweigen, welche auf den Färbestoff einen nachtheiligen Einfluß haben und die Haltbarkeit desselben hindern würde. Wollte man in der Campagna di Roma im Anfange des Februars aussäen, so würde die Pflanze reif seyn, ehe die passende Zeit zu der Zubereitung derselben gekommen wäre. Miller aber konnte in England im August Waid säen, weil dort zu jener Zeit regelmäßig Regen fällt, was gar nicht der Fall im mittl. Frankreich ist, wo August und September gewöhnlich sehr dürre sind.

Einige Landbauer weichen den Samen Abends vor dem Tage der Aussaat in Wasser ein; andere weisen ihn auf den Schnee, welcher, wenn er schmilzt, ihn unter die Erde bringt, und wieder andere säen vor einem gelinden Regen. Der Waid kommt mehr oder minder schnell, gewöhnlich nach zehn oder zwölf Tagen schon, aus der Erde hervor.

III. Jäten des Waides. In vier bis sechs Wochen hat die junge Pflanze Kraft und Stärke erlangt, und fünf bis sechs Blät-

ter getrieben. Alsdann ist es Zeit, den Waid mit der Hand zu jäten, das Unkraut auszureißen und ihn von den zu häufigen Stengeln zu befreien, und besonders den oben beschriebenen schlechten Waid (bourdaine) auszurotten. Wenn man den Waid jätet, muß man die Erde umarbeiten, und die Pflanze mit lockerem Erdreich behäufeln, damit auch ihre Wurzeln die heilsamen Einflüsse der Atmosphäre empfinden. Man wiederholt diese Arbeit so oft als möglich, bis etwa 12 Tage vor der Erndte, und reißt sorgfältig alle Schößlinge weg, welche die, durch die scharfen Werkzeuge verletzten, Wurzeln etwa hervorgetrieben haben. Wenn man, nach Miller's Verfahren, den Waid wie Spinat sät, so kann man ihn leichter jäten, man läßt ihm nicht so viele Stengel, und zwischen jedem Stengel sechs bis acht Zoll Raum. Die Erndte wird dadurch nicht vermindert, weil, wenn die Pflanzen nicht so dicht zusammen stehen, die Blätter zahlreicher und stärker werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e.

Fischer, ein deutscher Hautboenbläser, welcher vor einigen Jahren in England starb, war von originellem Charakter. Eines Tages, als er bei Giardini, berühmtem Geiger, zum Mittagessen geladen war, ließ er, obgleich man, dem Londner Gebrauch zufolge, sehr spät zu speisen anfing, lange auf sich warten. Endlich, da man sah, daß er nicht kam, setzte man sich zu Tische. In der Mitte des Mahls erhielt Giardini ein Briefchen von Fischer, folgenden Inhalts: „Es thut mir leid, lieber Freund, daß ich heute nicht

zu Mittag bei Ihnen essen kann; denn es ist mir ein kleines Begegniß zugestoßen, worauf ich nicht gefaßt war. Ich habe mich

diesen Morgen verheirathet, und da gehts nicht gut an, zur Hochzeit nicht dabei zu seyn."

Tägliche Wasserhöhe des Elbstroms, bei Dresden,
im Monat September 1810.

Tag.	Ueber Null		Unter Null		Bemerkungen.
	Elle	Zeit	Elle	Zeit	
1	—	—	1	14	beständig.
2	—	—	1	12	"
3	—	—	1	13	"
4	—	—	1	13	" Abends Gew. am Horizont.
5	—	—	1	14	" Abends Regenwetter.
6	—	—	1	14	trübe und regenhaft, dann gemischt.
7	—	—	1	14	gemischt, nachmals gewölkt, des Nachts Regen.
8	—	—	1	15	gemischt und rauh.
9	—	—	1	14	" und windig.
10	—	—	1	16	beständig.
11	—	—	1	16	"
12	—	—	1	15	" Abends am Horizont Gewitter, Wolken.
13	—	—	1	15	" Nachmittags gewölkt.
14	—	—	1	12	heiter.
15	—	—	1	11	nebelicht, dann lichte gewölkt, nachmals gemischt.
16	—	—	1	12	heiter und windig.
17	—	—	1	13	"
18	—	—	1	13	"
19	—	—	1	13	beständig.
20	—	—	1	14	"
21	—	—	1	15	"
22	—	—	1	15	" und windig.
23	—	—	1	15	" " Abends ziehen Gewitter.
24	—	—	1	15	"
25	—	—	1	16	beständig.
26	—	—	1	17	" und windig.
27	—	—	1	18	"
28	—	—	1	18	"
29	—	—	1	18	"
30	—	—	1	18	nebelicht und regenhaft, dann gemischt.
	—	—	1	17	gemischt.

Ein Logogriph von Luthern.

Es ist ein Wort, das hat ein L.

Wer es ansieht, begehrt es schnell;

Wenn aber das L weg und ab ist,

Nichts bessers im Himmel und auf Erden ist.